

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 52 (1948-1949)
Heft: 12

Artikel: Joseph Haydn
Autor: Jerger, Willhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Joseph Haydn

Noch waren die Gerüstbalken von der Karlskirche in Wien nicht entfernt, als am letzten März 1732 am Ufer der Leitha, hart an der ungarischen Grenze in einer strohgedeckten Hütte ein Knäblein das Licht der Welt erblickte, das berufen war, die Tonkunst in neue Bahnen zu leiten, und dessen Ruhm nicht mehr verblassen wird: Joseph Haydn.

Mit ihm beginnt eine neue Ära in der Musik: die Instrumentalmusik tritt in den beherrschenden Vordergrund der musikgeschichtlichen Entwicklung. Was die Mannheimer und die Wiener Tonsetzer der vorklassischen Zeit — Wagenseil, Monn, Starzer — bereits vorbereiteten, wurde von Haydn in die endgültige Form gebracht: Sonate und Sinfonie und mit ihr das klassische Orchester erhalten ihre endgültige Prägung.

Mit fünf Jahren ist sein musikalischer Sinn bereits erwacht und er kommt in eine strenge Lehre nach Hainburg und 1740 im Alter von acht Jahren als Sängerknabe nach St. Stefan, der berühmten Metropolitankirche Wiens. Fast zehn Jahre verbrachte Haydn im Kapellhaus bei St. Stefan, wo er in einer Dachkammer mit andern Sängerknaben zusammen wohnend, eine harte Zeit durchlebte, jedoch eine gründliche Schulung erfährt, die sich nicht nur auf die Musik, sondern auch auf den allgemei-

nen Schulunterricht bezog. Auch der jüngere Bruder Haydn, Michael, der spätere Salzburger fürsterzbischöfliche Kapellmeister und bedeutende Kirchenkomponist, empfing fünf Jahre später, gemeinsam mit Joseph seine tüchtige Schulung zu St. Stefan.

Doch im November 1749 entließ man Joseph, nachdem er etliche Zeit vorher seine Stimme verlor, aus dem Kapellhaus und er stand vor dem Nichts. Mildtätige Bürger Wiens gewährten ihm Unterstützung, färglichen Verdienst fand er als „Bierfiedler“, durch Erteilung von Privatstunden und Anfertigung von Arrangements. Einige Zeit später fand er in einer Dachkammer im Michaelerhause (zur Michaelerkirche gehörend) Zuflucht und hatte so ein Dach gefunden. Auch Pietro Metastasio, der berühmte Dichter und Hofpoet Karls VI. und Verfasser von Opern-Texten für Händel, Gluck, Mozart und auch für Haydn, wohnte dort und brachte ihn mit dem damals in Wien weilenden Opernkomponisten Porpora in Verbindung. Haydn diente ihm als Begleiter bei seinen Gesangslektionen und erhielt allenthalben auch Unterricht von dem italienischen Maestro. In diese Zeit fällt auch Haydns Bekanntschaft mit Gluck und Wagenseil. In Mannersdorf, wo er im Sommer mit Porpora weilte, fand er auch Eingang beim

Prinzen von Hildburghausen, der ein prächtiges Haus unterhielt und die Künste pflegte. Von entscheidender Bedeutung aber war Haydns Bekanntschaft mit K. Josef E. von Fürnberg, der ihn nach seinem Sommerschloß Weinzierl bei Wieselburg in Niederösterreich einlud. Hier wurde fleißig musiziert, wie es in den Adelshäusern und auch bei den reichen und angesehenen Bürgern üblich war. Eine Anzahl Musikliebhaber trafen dort ständig zusammen und dort entstand auch Haydns erstes Streichquartett. Es war dies die Geburtsstunde der Kammermusik, mit der die abendländische Musik ihren Gipfel erklimmen sollte.

In den Jahren 1750—1755 entstanden weitere 17 Quartette — es handelt sich um die Quartette Opus 1—3, jedes zu sechs Quartetten. In der Folgezeit verbreiteten sich rasch die Kompositionen Haydns und wurden nicht nur in Wien, sondern auch in Paris und London gedruckt. Haydn fand nun festeren Boden unter sich, widmete sich zudem der Kirchenmusik, spielte bei den Barmherzigen Brüdern in der Leopoldstadt gegen eine jährliche Entlöhnung von 60 Gulden, in der St. Anna-Kapelle des gräflich Haugwitz'schen Sommerschlosses in der Josefstadt und schließlich im Stefansdom. 1759 kommt er über Empfehlung seines hochherzigen Gönners Fürnberg, als Musikdirektor zum Grafen Morzin nach Lukavec in Böhmen und erhält ein Jahresgehalt von 200 Gulden nebst freier Verpflegung. Dort entstand seine erste Sinfonie. Haydn blieb jedoch nur kurz in den Diensten des Grafen und begab sich 1760 wieder nach Wien. In diese Zeit fällt die Verheiratung Haydns mit der Friseurstochter Keller, welche sich als nicht glücklich erwiesen hat und später zur Trennung führte.

Die entscheidende Wendung im Leben Haydns trat ein, als ihn Fürst Paul Anton Esterhazy in seine Kapelle nach Eisenstadt berief. Haydn war wohl zuerst Vizekapellmeister, brachte es aber bald zum ersten Kapellmeister. Nach dem Tode des Fürsten Paul Anton gelangte Fürst Nikolaus zur Regierung. Unter diesem prunkliebenden Herrscher wurde die Kapelle zusehends vergrößert und auch der Auf-

gabenkreis derselben bedeutend erweitert. Neben der Kirchenmusik wurde die Kammermusik und Oper eifrig gepflegt, vor allem aber fanden regelmäßige Konzerte statt. Haydns Tätigkeit war eine unermüdliche. Er brachte die Kapelle auf ein ansehnliches Niveau, der Fürst steuerte zudem reiche Mittel bei, so daß sie lange Zeit bedeutender als die Wiener Hofkapelle, die nach dem Tode Karl VI. im Rückgang war, galt. In der ersten Zeit von Haydns Tätigkeit, 1762—1766, entstanden allein dreißig Sinfonien (elf ohne Menuett), Divertimenti, viele Märsche, Tanzmusik und die sogenannten „Feldpartiten“ für Bläser. (Eines dieser Stücke, das heißt ein zweiter Satz, „Chorale Sti. Antonii“, ist dadurch sehr bekannt, da er Brahms als Thema für seine berühmten „Haydn-Variationen“ diente.)

1766 übersiedelte die fürstliche Hofhaltung in das neu erbaute Schloß Esterhaz, dessen Opernhaus 400 Zuschauern Platz bot.

„Es ist unbeschreiblich, wie sehr hier Augen und Ohren ergötzt werden. Durch die Musik, das das ganze Orchester auf einmal ertönt, und bald die rührendste Delikatesse, bald die heftigste Gewalt der Instrumente die Seele durchdringet — denn der große Tonkünstler Herr Haiden (!) dirigiert dieselbe“, heißt es in einer 1784 in Preßburg erschienenen Beschreibung des Schlosses.

Als Kaiserin Maria Theresia im September des Jahres 1773 das einzige mal nach Esterhaz kam, ließ sie sich vernehmen: „Wenn ich gute Opern hören will, gehe ich nach Esterhaz.“ Bei diesem Anlaß wurde die Symphonie „Maria Theresia“ gespielt. Haydn erinnerte dabei die hohe Frau an den ihm seinerzeit verschriebenen „rezenten Schilling“. — „Sieht Er, lieber Haydn, der Schilling hat doch seine guten Früchte getragen.“ Die von dem hochbeglückten Fürsten veranstalteten Festlichkeiten waren von beispieloser Großartigkeit. Haydn erhielt von der Kaiserin eine kostbare, mit Dukaten gefüllte Tabatiere (A. Schnerich).

Den vorhin erwähnten Kompositionen reihen sich noch viele Trios, zahlreiche Konzerte für Soloinstrumente, Serenaden und sonstige Gebrauchsmusik, denn eine solche war es ja zum

Großteil, an. Auch die Zahl der Klaviersonaten ist beträchtlich. Nicht zuletzt aber verdienen die kirchlichen Werke Erwähnung. So gehören der Epoche bis 1790 acht Messen, die „Sieben Worte des Erlösers“ und verschiedene andere Werke, an. In der dramatischen Komposition sind es zwölf italienische Opern und Singspiele, die zu registrieren sind. Diese Aufzählung mag etwas trocken erscheinen, doch nur sie vermag uns von der ungeheuren Produktion Haydns ein Bild zu vermitteln.

So wenig ereignisreich nun das persönliche Leben Haydns in Esterház war, so fruchtbar war es für sein Schaffen. Bediglich die Erwerbung wertvoller Freundschaften erhelleste etwas das an sich reizlose Leben des Meisters in Esterház, zumal dann, wenn er des öfters nach Wien kam. In der Kaiserstadt lernte er 1781 auch Mozart kennen, mit dem ihm, dem mehr als 20 Jahre jüngeren, von nun an eine tiefe Freundschaft verband.

Als nach dem Tode des kunstliebenden Fürsten 1790 die Kapelle aufgelöst wurde, ward auch Haydn seiner Stellung entbunden. Jetzt war er frei und konnte den schon mehrfach an ihn ergangenen Ruf nach London annehmen. Am 15. Dezember 1790 reiste er gemeinsam mit dem Londoner Konzertunternehmer Salomon in die englische Hauptstadt. Mozart, der beim Abschied zugegen war, sagte tief gerührt zu Haydn: „Ich fürchte, mein Vater, wir werden uns nicht mehr wieder sehen.“ Diese schreckliche Ahnung ging in Erfüllung; ein Jahr später starb Mozart und der alternde Meister empfing in London die Trauerbotschaft.

Die Reise ging über München, Bonn, wo die Gesellschaft am 25. Dezember ankam. Dasselbst wurde Haydn von Erzherzog Maximilian Franz (dem letzten Kurfürsten), dem Sohne Maria Theresias, feierlich empfangen und mit der Aufführung einer seiner großen Messen überrascht. Schließlich ging es weiter, über Brüssel, Calais, um nach neunstündiger Überfahrt in Dover anzukommen. Die Ankunft in London erfolgte am 2. Jänner und am 18. ist Haydn bereits zum Hofball in der englischen Metropole geladen. Salomon hatte zwölf Konzerte mit Haydn angekündigt, deren erstes am

11. März stattfand. (Zudem hatte er noch sechs Sinfonien zu „schreiben“.) Es brachte Haydn rauschenden Erfolg. Auch Benefizkonzerte folgten und waren reichen Gewinn ab. Haydn wurde hochgeehrt und begab sich im Juli nach Oxford zur Entgegennahme des Doktorhutes. Die mit der Universitätsfeier verbundenen Konzerte brachten eine ältere Sinfonie von Haydn, die seither „Oxfordssinfonie“ genannt wird. Haydn erschien im Doktorkleide, schwarzsäidenem Mantel und vierreißiger Mütze mit Quasten und ward selbstverständlich hochgeehrt. (Schnerich.) Ende 1792 — also nach einem halbjährigem Aufenthalt verließ Haydn London und trat die Rückreise nach Wien an. Dort hatte ihm seine Frau indessen ein Haus in Gumpendorf erworben, das allerdings erst viel später bezogen wurde. Beethoven, der kurz darauf nach Wien überfiel, wurde nun Haydns Schüler. Allerdings dauerte der Unterricht nicht lange, da der Meister sich abermals, und zwar im Februar des Jahres 1794, nach London begab. Diesmal begleitete ihn sein treuer Diener und Kopist Elßler, der Vater der berühmten Tänzerin des Biedermeier, Fanny Elßler. Haydn war von Salomon abermals für zwölf Konzerte und zur „Lieferung“ von sechs Sinfonien verpflichtet worden. Auch diesmal empfing Haydn große Ehrungen. Aber nicht nur in den Salomon-Konzerten trat Haydn auf, er wirkte bei vielen andern Konzerten mit; führte seine Kompositionen bei Hof und dem Prinzen von Wales vor, daneben unermüdlich schaffend. Die finanziellen Erträge dieser Reise waren außerordentlich günstig und Haydn konnte ein ansehnliches Vermögen sein eigen nennen. Im August 1795 begab er sich über Hamburg, Berlin nach Wien. Zwei Jahre später bezog er endlich sein Haus in der Vorstadt Gumpendorf. Nun entstanden die zwei Großwerke Haydns — die Oratorien „Die Schöpfung“, deren Komposition drei Jahre, von 1795—1798 währte, und „Die Jahreszeiten“, die gleich wie die „Schöpfung“ ihre erste Aufführung im April und Mai des Jahres 1801 im Palais Schwarzenberg erlebte. Diese Werke stellen den monumentalen Abschluß Haydns Schaffen dar. Seine letzten

Lebensjahre — durch Krankheit getrübt, gehörten der Erinnerung. Seine kostbaren, Andenken und Raritäten verwahrte er in einer Kassette. „Wenn mir das Leben zuweilen verdrießlich wird, so sehe ich mir das alles an und freue mich, in ganz Europa geehrt worden zu sein,“ pflegte er dann zu sagen.

Am 27. März 1808 erschien Haydn anlässlich der Vorfeier zu seinem 76. Geburtstage das letztemal vor der Öffentlichkeit. Im Festsaal der alten Universität wurde die „Schöpfung“ unter der Leitung von Salieri aufgeführt. Die auserlesenen Kreise der Kaiserstadt waren anwesend, ebenso Beethoven, Weigl, Collin ...

Als es ihn frößelte, nötigte man ihn, den Hut aufzusetzen, die Damen deckten ihn mit ihren kostbaren Schals zu, „daß er schließlich in den Verhüllungen ganz versank“. Er hob die Hände zum Himmel und rief: „Es kommt alles von dort.“ Nach dem ersten Teil mußte man ihn hinwegtragen. Er nahm gerührt für immer Abschied, segnete alle. Es war eine feierliche Stille (J. C. Rosenbaums Tagebuch).

Als Wien nach den Maitagen des Jahres 1809 von den Franzosen besetzt war, ließ Napoleon eine Ehrenwache vor dem Hause des greisen Meisters aufziehen. Am 31. Mai früh morgens um 1 Uhr entschlief der große Meister jaßt, genau 77 Jahre und zwei Monate alt. Ohne geistig senil zu sein, gab er der Mutter Natur ihren Tribut und kehrte zu seinem Schöpfer heim. Sein treuer Diener Elfner drückte ihm die Augen zu (Schnerich) ... Er wurde auf dem Hundsturmer-Friedhof (außerhalb der ehemaligen Vorstadt Wieden) begraben, die Grabstätte blieb mehrere Jahre unbezeichnet.

*

An Haydns Ueberresten wurde acht Tage nach deren Bestattung ein Grabesfrevel begangen, allerdings aus Begeisterungsfanatismus und zu wissenschaftlichen Zwecken. Ueber die ganze Sache gibt Rosenbaums Tagebuch ausführlich Nachricht. Dieser selbst war dabei das treibende Element und bereitete die Sache

schon unmittelbar nach Haydns Beerdigung vor, und zwar mit Johann Peter, Verwalter des k. k. niederösterreichischen Polizeistrafhauses. (!) Beide faßten den Besluß, den Schädel Haydns an sich zu bringen, nachdem sie das gleiche bereits früher an der Leiche der daneben bestatteten Schauspielerin Rose vorgenommen hatten, deren Grab sie übrigens fortan pietätvoll pflegten. Peter war begeisterter Anhänger von Galls Craniologie. Im Verein mit Ignaz Ullmann, erstem Amtsoffizier im Unterfamme-rer-Amte der Stadt Wien, und Michael Jungmann, Taxator des Magistratsamtes, bestachen sie den Totengräber Jakob Demuth, öffneten das Grab, schnitten den Kopf ab, und nahmen ihn am 3. Juni mit sich. Der Schädel wurde hierauf sorgfältig mazeriert, gebleicht und dann von Peter in das von einer Lyra bekrönte Kästchen aus schwarzem Holze mit Glaswänden gesetzt, in welchem er sich heute noch befindet. Später gab Peter das Kästchen samt Inhalt an Rosenbaum, in dessen Händen es bis 1820 verblieb. In diesem Jahre verweilte der Herzog von Cambridge längere Zeit am Kaiserhöfe und auch als gefeierter Guest beim Fürsten in Eisenstadt, wo ihm zu Ehren die „Schöpfung“ aufgeführt wurde. Der Herzog, hochbegeistert von dem Werke, soll zum Fürsten gesagt haben: „Wie glücklich war der Mann, der diesen Haydn im Leben besessen und noch im Besitz seine irdischen Reste ist. Diese Worte veranlaßten den Fürsten, die Ueberreste Haydns nach Eisenstadt bringen zu lassen und daselbst, nach englischer Art, in der Bergkirche zu bestatten. Es geschah dies noch im selben Jahre. Bei Eröffnung des Grabes am 30. Oktober fand man wohl den bekleideten Körper, auch die Perücke, nicht aber den Kopf. Der Fürst war höchst entrüstet und machte die Anzeige beim Polizeiminister Sedlitzky. Die Polizei ging der Sache nach und inquirierte zunächst Peter, der wieder auf Rosenbaum wies. Dieser gab nun auf Drängen einen fremden Schädel her, der in aller Stille zu dem mittlerweile nach Eisenstadt gebrachten Leichnam gelegt wurde, wovon der Kaplan Philipp Franfl in einem Brief an den Fürsten vom 4. Dezember 1820 berichtet. Auf seinem Totenbette gab nun Rosenbaum den Schädel Haydns

und auch den der Noose wieder an Peter zurück. Dieser vermachte ersteren testamentarisch der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. Doch hatte es noch seine guten Wege, bis er dahin gelangte. Peter starb 1839. Seine Witwe übergab beide Schädel Dr. Karl Haller; dieser wiederum übermittelte dieselben 1852 dem pathologischen Anatomen-Professor Karl (später Freiherrn von) Rokitansky. Rokitansky starb 1878. Sein Nachfolger Heschl reklamierte beide Schädel für das anatomisch-pathologische Institut, dem es Rokitanskys Erben auch aus folgten. Heschls Nachfolger Kundrat war dagegen der Ansicht, daß beide Schädel Eigentum von Rokitanskys Erben seien, und stellte sie diesen zurück. Die Söhne des berühmten Anatomen, Hans, Karl,

Viktor, Prokop (zwei davon waren Sänger, zwei Ärzte), stimmten nun zu, daß Haydns Schädel an die von Peter bezeichnete Stelle, die Gesellschaft der Musikfreunde, übermittelt werde, wo er nun seit 1895 in dem alten hra- geschmückten Kästchen zugänglich ist, und hoffentlich auch endgültig aufbewahrt wird.

Haydns sterbliche Überreste wurden nach ihrer Enterdigung in einen eisernen Sarg gelegt, nach Eisenstadt überführt und in der Woche nach Allerheiligen, am 7. November 1820, feierlich in der Bergkirche bestattet.

(Aus Alfred Schneric: «Joseph Haydn und seine Sendung». Amalthea-Verlag, Zürich, Leipzig, Wien.)

Wilhelm Jerger

Der heilsame Einfluss der Musik

Wie mancher von uns hat das an sich selbst erlebt: Er war abgespannt, vielleicht auch noch verstimmt, abends heimgesommen, hatte sich dann aber doch bereden lassen, in ein gutes Konzert zu gehen. Und siehe da, er schließt bei der Musik nicht ein, wie er erwartet hatte, und nach dem Konzert waren nicht nur alle Kräfte des Gemüts aus der Erstarrung des Alltags gelöst, strömten die Gefühle aus verschütteten Tiefen frei und mächtig dahin, auch jede Spur von körperlicher Müdigkeit war gewichen. Man fühlte sich frisch wie nach erquickendem Schlaf oder Bad.

An dieses wohlvertraute Wunder knüpft der „Vita“-Ratgeber an, um in seinem neuesten Heft den heilsamen Einfluss der Musik zu beleuchten.

Ihre schönste Wirkung beruht auf einem scheinbaren Widerspruch: sie spricht von außen her unser innerstes Wesen an und schließt es zugleich von der äußeren Wirklichkeit ab und von allem Widrigen darin. Auf dem Weg über die seelische Ergriffenheit erfasst sie auch den Körper, ja scheint ihn bis in die letzte Zelle zu durchdringen. Von altersher hat diese Tatsache die Ärzte beschäftigt.

Es ist interessant, in dem Aufsatz nachzulesen, wie schon aus dem grauen Altertum Wunderheilungen durch Musik berichtet werden, wie die Frage die antiken Denker beschäftigte, Plato zum Beispiel, der dreierlei Einfluß der Musik auf den Willen unterschied, auslösend, hemmend, zeitweilig unterbrechend.

Wir brauchen nicht so weit zurückzugreifen. Singt nicht jede Mutter ihr unruhiges Kind in Schlaf? Unsere Gesangsstimme birgt in ihrer Wandlungsfähigkeit, ihrer Ausdruckskraft und ihrem Einfluß auf uns selbst täglich bewährte Waffen gegen Erregung, Unruhe, Beklemmung und Verzweiflung. Musik vermag den Willen zu stählen, den Wechsel von Spannung und Entspannung zu regeln, den Körper zu straffen, die Atmung zu beruhigen, Unlustgefühle zu wandeln.

Aber wie schwierig ist es für die Medizin (die das schon früh versuchte), dieses mächtige Anregungsmittel für Körper und Geist sinnvoll anzuwenden! Wie bei jedem Heilmittel hängt der Erfolg von der Empfänglichkeit des Kranken, von der Zusammensetzung (hier also dem Charakter der Musik) und schließlich von der Menge, Dauer der Anwendung ab. Der „Vita“-